

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Stellungnahme von:

**Dr. Rolf Lichtner, Oliver Wirthmann
(Bundesverband Deutscher Bestatter e. V. und Kuratorium Deutsche Bestattungskultur e. V., Düsseldorf)**

Die von der Verbraucherinitiative „Aeternitas“ initiierte Studie von Norbert Fischer möchte in der gegenwärtigen Unübersichtlichkeit und Veränderung der Bestattungs- und Friedhofskultur neue Anstöße zur Diskussion und Positionsbestimmung geben.

Der Bundesverband Deutscher Bestatter ist im Schreiben vom 14.03.2011 um einen fundierten Diskussionsbeitrag und eine fachliche Stellungnahme gebeten worden.

Der Bundesverband Deutscher Bestatter und das Kuratorium Deutsche Bestattungskultur bringen bewusst ihre vielfältige Erfahrung, gespeist aus dem Kenntnis und Beobachtungsschatz der Mitglieder, in die sich neu abzeichnende gegenwärtige Diskussion ein. Auch die weitreichenden Erfahrungen in Publikationen und Kooperationen auf interdisziplinärer Ebene ermutigen uns als Bundesverband, in den Diskurs einzutreten und eine Stellungnahme einzureichen.

Hierzu soll die Studie aus der Perspektive der Bestatter-Wirklichkeit gewürdigt, ergänzt, reflektiert und, falls nötig, auch kritisch hinterfragt werden. Vorliegende Stellungnahme orientiert sich primär an der Studie als Gesamtheit, nicht alleine an den von „Aeternitas“ aufgestellten Thesen zur Diskussion.

1. Einleitung: Auf dem Weg in die Postmoderne

Ausgehend von einer Ausstellung in Mailand skizziert Fischer den Friedhof der Zukunft als „Erinnerungsgarten“. Hierin sieht Fischer den Trend einer Trennung von Bestattungsort und Erinnerungsort in Bezug auf verstorbene Angehörige in der Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts manifestiert. Zunehmend würden sich ausgeformte und inszenierte Gedächtnislandschaften konstituieren, die nicht selten den öffentlichen Raum als einen Ort einer neuen Erinnerungskultur verstehen. Dies spiegelt sich im Blick auf die zunehmende Zahl von Trauerhallen unter Trägerschaft einzelner Bestatter durchaus wider. Eine Entgrenzung von Orten, hier dem Ort des Abschiedes und der davon unabhängigen Frage nach dem späteren Ort der Bestattung, weist eindeutig in die von Fischer dargelegte Richtung.

Es bleibt jedoch zu fragen, ob die sogenannten „neuen Räume“ im Letzten nicht lediglich neu gestaltete Räume sind. Die Etablierung von sogenannten „Ruhegärten“, also pflegefreien und doch gartengestalterisch anspruchsvollen ästhetischen Arealen auf den Friedhöfen kann ohne Zweifel auch als neue Form der überbrachten Friedhofskultur verstanden werden. Auch die Umorientierung von Kirchen in Kolumbarien ist eigentlich keine Erfindung der „postindustriellen“ Epoche, sondern nur Anknüpfung an alte Formen des Totenkultes und der Bestattungskultur. Im September 2012 stellt sich das Kuratorium und der BDB in einer interdisziplinären Tagung in Berlin den Fragen nach ästhetischer Raumwahrnehmung und Orten des Abschiedes: Die Tagung „Trauer braucht Raum.“¹ Eine Einengung in der Gesetzgebung Deutschlands im internationalen Vergleich kann hingegen nicht erkannt werden. Die gesetzgeberische Grundlage reflektiert nur die gewordene Kultur in deutschen

¹ Trauer braucht Raum - Architektur in der Bestattungsbranche - Wettbewerb und Tagung 20.-21.09.2012 in Berlin – siehe auch: www.bestattungskultur.de/architektur

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Landen. Dass diese dem Wandel unterworfen ist, ist fraglos richtig. Es wäre jedoch verfehlt, sofort nach Neuregelungen zu rufen, bevor sich erste Trends nicht als stabil und zukunftsweisend herauskristallisiert haben. Als konträre Erfahrung berichten viele Bestatter darüber, dass die Zeit großer Inszenierungen tendenziell eher vorbei ist. So beschreibt Ralf Michal, Bestatter in Schweinfurt, die Entwicklungslinie so: „Die Zeit der Statussymbole ist vorbei.“² Wer also zu betont von Erinnerungsgärten, inszenierten Landschaften und neuen kulturellen Mustern spricht, übersieht leicht die zunehmende Zahl von Sozialbestattungen und sogenannten „Low-cost-Bestattungen“ unter enormem sozialen und finanziellem Druck. Auch das ist aber Realität der Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts.

2. Leitbegriffe und fachliche Diskurse

2.1. Fachpresse

Fischer sieht in der Fachliteratur der letzten Jahre eindeutige Hinweise auf Schlagworte wie „Liberalisierung“ und Individualisierung“ gegeben. Dies ist im Blick auf Fachbeiträge zweifelsohne als Mainstream richtig und pointiert erkannt. Es bleibt jedoch auch die hier fehlende Dimension starker Beharrungskräfte gerade im Bereich Bestattung, Friedhof und Abschied anzumerken. Diese bewahrenden Tendenzen, vor allem von unseren Mitgliedern aus ländlichen Bereichen oft zurückgemeldet, dürfen keinesfalls geringgeschätzt oder als antiquiert diskreditiert werden. Gerade die Wahrnehmung vieler Menschen der Hinterfragung aller Lebensbereiche führt zu einem verstärkten Wunsch, zumindest im Abschied, der Trauer und dem Tod Konstanten als Ankerpunkte zu wissen. In einer weltanschaulich differenzierten, multikulturellen Gesellschaft werden sich die besseren Konzepte behaupten müssen, wie Reiner Sörries zu Recht formuliert hat.³ Wer sagt, dass sich auf längere Sicht nicht so auch traditionellere Konzepte als tragfähiger, wertebewußter und nachhatiger herauskristallisieren werden?! Zu vorschnell wird auch in der Studie diese Strömung entweder vollkommen übersehen oder als nicht zukunftsfähig und als „Auslaufmodell“ verstanden. Postmoderne heißt aber gerade auch, dass es eine Vielzahl unterschiedlicher Formen und Gestaltungsprinzipien geben wird, die nicht gegeneinander ausgespielt werden sollten. Die in diesem Zusammenhang erwähnte Baumbestattung hat ja gerade in den letzten Jahren eine Vielzahl unterschiedlicher Konzepte evoziert, weit mehr als dies anfangs in der Markenbezeichnung „Friedwald“ absehbar war.

Die zunehmende Zahl von muslimischen Bestattungen hierbei als „katalysatorisches Moment“ zu verstehen, greift aus unserer Sicht etwas zu weit, handelt es sich bei den zweifelsfrei zunehmenden muslimischen Bestattungen meist um speziell ausgewiesene Bestattungsfelder. Der Entwicklung einer Entfernung von religiösen und konfessionellen Deutungs- und Ritualmustern in der deutschen Kultur steht eine starke Ritualisierung bei islamischen Bestattungen gegenüber. Dass sich hiervon deutsche Trauernde inspirieren lassen, wird wohl die Ausnahme bleiben. Ferner kann eine Inkulturation nur sehr schwer erkannt werden, vielmehr sind diese Beisetzungen als kulturelle Sonderformen zu verstehen, die die deutsche Mentalität kaum nachhaltig zu verändern vermögen, wenn sie auch in der Quantität zunehmen werden.⁴

Zustimmend können wir den Hinweis auf wachsende Wünsche aus der Bevölkerung nach individueller Gestaltung auf den Friedhöfen quittieren. Aus der Vielzahl von

² Michal, Ralf, Die Zeit der Statussymbole ist vorbei, in: Verarmt, verscharrt, vergessen, hrsg. Von Kerstin Gernig, Düsseldorf, 2008, S. 141

³ Sörries, Reiner, Pflicht zur Erinnerung – Lust an der Erinnerung, in: Bestattungskultur – Zukunft gestalten, hrsg. Von Kerstin Gernig, Düsseldorf, 2003

⁴ Islam, in: Bestattungen in Deutschland – Lehrbuch, Düsseldorf, 2007

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Beratungsgesprächen durch die Bestatter wird im Kontakt mit trauernden Angehörigen immer deutlicher: Viele Menschen empfinden enge satzungstechnische Regularien als eingehend und dem sich wandelnden gesellschaftlich-kulturellen Umfeld als nicht adäquat.

Auch die nachlassende kirchliche Bindung und die mit der nachlassenden Bedeutung christlicher Traditionen entstehenden kulturellen Vakuen kann in der täglichen Arbeit der Bestatter verifiziert werden. Eine Neuorientierung der beiden großen Kirchen gibt es ohne Zweifel, hier zeichnet sich derzeit aber noch nicht klar genug ab, welchen Weg die Kirchen beschreiten wollen. Zu unterschiedlich ist hier auch die Rückmeldung unserer Mitglieder aus der jeweils sehr unterschiedlichen gemeindlichen und konfessionellen Realität.

2.2. Wissenschaftlicher Diskurs

Der von Fischer aus der vielfältigen Fachliteratur herausgelesene Bedeutungsverlust der bisher vertrauten Bestattungs- Friedhofs- und Erinnerungskultur zugunsten neuartiger Inszenierungen des Todes findet sich auch in den Erfahrungen der Bestatter wieder. Hier sei jedoch auch darauf hingewiesen, dass die wissenschaftliche Diskussion, interdisziplinäre Workshops wie „Transmortale I+II“ und andere interdisziplinäre Forschungsprojekte nicht mit den Wünschen vieler Trauernder in Deckung zu bringen sind. Es zeigt sich in der täglichen Aufgabe der Bestatter bei Beratung, Begleitung und Verkauf von Leistungen immer wieder, dass viele neue Formen wohl das grundsätzliche Interesse unserer Kunden finden, für den jeweils persönlichen Trauerfall jedoch vehement abgelehnt werden. Das heißt zugespitzt gesagt: Viele neue Formen sind ganz spannend, mag es auch in verschiedenen Szenen geben und man mag diese evtl. auch wohlwollend betrachten, für die eigene Oma möchte man aber solche Formen des Abschiedes, der Bestattung und der Trauerfeier jedoch oft nicht. Dies hat nicht zuletzt auch finanzielle Gründe: Der Zwang und/oder Wunsch, eine kostengünstige Bestattung zu wählen, kollidiert mit zum Teil teuren Formen eines inszenatorischen Abschiedes.

Der Bundesverband der Bestatter möchte den von Fischer konstatierten Weg des zunehmenden öffentlichen Interesses an einer zukünftig tragfähigen Bestattungs- und Erinnerungskultur nicht nur mitgehen, sondern auch seinen Beitrag dazu leisten, dass sich das zunehmend differenziert darstellende Tun des Bestatters aus der Ecke eines Berufes, mit dem man besser nichts zu tun haben wollte, herausbewegt. Schon lange sind Bestatter keine Handwerker im engeren Sinne mehr, sondern verbinden in ihrem Tun und den von ihnen offerierten Leistungen Handwerk, Dienstleistung, Beratung und Begleitung in oft hochkomplexen psychischen Grunddispositionen. Im Tagungsband „Wer nicht wirbt, stirbt“ betont daher der Präsident des Bundesverbandes Claus-Dieter Wulf, dass es keinen Wettbewerb um jeden Preis geben kann und darf, ferner bei allen veränderten Spielregeln und wirtschaftlichen Gesichtspunkten unser Handeln an verbindlichen Werten und Normen zu orientieren ist.⁵

3. Postmoderne Inszenierungen der Bestattungs – und Erinnerungskultur

Fischer bezieht zur Erhebung seiner Diagnose vor allem Hintergrund aus dem Sammelband „Performanzen des Todes“, herausgegeben von Thomas Klie. Dieser sieht drei Codes des naturreligiös-ökologischen, des ästhetisch-performativen und des anonymisierend-altruistischen Formenkreises. Die von Klie herausgearbeiteten Codes haben ohne Zweifel ihre Berechtigung und finden sich im täglichen Aufgabenfeld der Bestatter nicht selten wieder. Fischer geht darauf aufbauend ausführlich auf diese drei Codes ein und erblickt

⁵ Wulf, Claus-Dieter, Pietät, Moral und Geschmack – Zum Wandel des Zeitgeistes, in: Wer nicht wirbt, stirbt! – Werbung in der Bestattungsbranche, Düsseldorf, 2009, S. 114

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

hierin die postmoderne Inszenierung. Nach Lyotard bedeutet Postmoderne vor allem das „Ende der großen Erzählungen“. Ohne dieses oft fehlinterpretierte Stichwort allzu sehr zu strapazieren, bedeutet dies aber folgerichtig auch, dass Postmoderne nicht bei diesen drei Typen/Codes stehen bleibt, es freilich Mischformen, Überschneidungen und Elemente der Bestattungs- und Erinnerungskultur gibt, die von Angehörigen bewusst so gewählt werden „wie es immer war“. Wir können daher den drei Codes nicht ihre Plausibilität absprechen, machen wir Bestatter doch täglich kongruente Erfahrungen. Postmoderne heißt aber konsequent weitergedacht: Es gibt neben den früheren „großen Erzählungen“ (also den großen traditionellen überlieferten Formen des Abschiedes und deren Deutung) eine Fülle von anderen Formen, die den drei Codes nicht selten diametral entgegenstehen und für sich ebenfalls Stringenz und biographische Kohärenz mit dem Leben des Verstorbenen beanspruchen.

Sorge bereitet uns der zunehmende Wunsch nach anonymer Bestattung, da dieser Wunsch in der Anfangsphase der Trauer von den Angehörigen vehement vertreten wird, auch mit Blick auf Finanzen, Pflegeaufwand und großer räumlicher Distanz der Angehörigen. Es mehren sich aber Situationen, in denen Angehörige nach einiger Zeit die anonyme Bestattung unter allen Umständen revidieren wollen, weil die Ortlosigkeit der Trauer für sie eine vollkommen unterschätzte Dimension geworden ist, mit der sie nicht oder nur traumatisch umgehen können. Hier greift die Analyse Fischers aus unserer Sicht zu kurz: Es findet sich eben nicht nur einer der Codes in Reinform. Als Lotse in den unterschiedlichen Codes bietet sich gerade der Bestatter als „ehrlicher Makler“ an. Nicht umsonst durchlief der Bestatter in den Jahrhunderten einen Imagewandel von der „unehrlichen“ Randfigur des Totengräbers der mittelalterlichen Gesellschaft hin zum geachteten Dienstleister des 21. Jahrhunderts, der dem Verstorbenen ein würdiges Begräbnis sichert. Der Bestatter ist somit zugleich Bewahrer als auch Motor eines unverzichtbaren Teils unserer abendländischen Kultur.⁶

Zuzustimmen ist Fischer bei der aufgezeigten Korrelation von mobiler Kultur des 21. Jahrhunderts und dem immer weiter steigenden Anteil der Kremation. Sie wird, wie Fischer ausführt, zur „grundlegenden Bestattungsform der mobilen Gesellschaft“. Zu fragen bleibt dabei nur: Sollte es in der mobilen Gesellschaft nicht fixe Anlaufpunkte geben, die dem permanenten Fluss der Menschen, der Ideen, der Waren und Güter entzogen sind? Braucht Trauer psychologisch recht verstanden nicht doch feste Trauerorte? Und weiter: Können solche Trauerorte wirklich als rein geistiges Konstrukt existieren, wie dies viele trauernde Angehörigen in der ersten Trauerphase meinen?

Um es auf den Punkt zu bringen: Fischer schreibt „(...) die Aschebeisetzung hat sich als sepulkrals Signet der mobilen Gesellschaft erwiesen“. Dies ist tendenziell richtig. Es muss aber auch andere Signets geben und es gibt sie in einem pluralen Nebeneinander!

4. Bestattungsritual im Übergang

Sehr genau verfolgen die deutschen Bestatter den von Fischer beschriebenen Trend zum „Bestattungsritual im Übergang“. Damit ist das Entstehen von neuen „Patchwork-Zeremonien“ gemeint, die sich dem klassisch, oft christlich-konventionell geprägten Ritus bedienen und ihn öffnen für eigene Aktionen und Inszenierungen des Abschiedes in biographischer Manier. Die Angehörigen greifen zumindest teilweise auch in der Tat selbst in die Gestaltung mit ein und artikulieren ihre Wünsche, zwar oft zuerst unsicher, dann jedoch nach erfolgter Beratung klar und präzise. Es ist aber zu fragen, ob es sich dabei nicht eher um Inszenierungen handelt, weniger um Riten. Sind doch Riten über Jahrhunderte geprägte

⁶ Rehnig, Jeanne E., Todesmutig – Das siebte Werk der Barmherzigkeit, Düsseldorf, 2006, S. 179

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Erfahrungsbestandteile von gesellschaftlichen Großgruppen und nicht Teil einer individuellen Biographie. Vieles ist daher eher Inszenierung, mitunter eine stimmige Inszenierung, leider aber oft auch eher „gut gemeint“ mit einer unfreiwilligen Komik und Tragik der Lächerlichkeit, zumindest für von außen auf die Inszenierung Schauende.

Die Bestatter arbeiten bereits heute aktiv an Schulungen und Seminaren, um im unübersichtlich werdenden Kontext der pluralen Kultur, Menschen fundiert so begleiten zu können, dass ehrliche, stimmige und ästhetisch ansprechende Abschiede ermöglicht werden. Dies können dann säkulare Feiern ebenso sein wie christlich-kirchliche Begleitungen, die souverän den Schatz der kirchlichen Riten einbringen ohne den gewandelten Empfindungen der Menschen ablehnend gegenüber zu stehen. Hierzu ist im Fachverlag des Deutschen Bestattungsgewerbes in absehbarer Zeit eine Publikation zu Trauerreden geplant, die als Wegweiser in der sich überschneidenden Gemengelage von kirchlichen und sogenannten säkularen Trauerfeiern ihren Platz finden soll. Nur der Orientierte kann orientieren! Als Bestatter sollen wir Orientierung vermitteln und bleiben daher auch selbst „am Ball“ der Veränderungen.

Mit der These des Auseinanderdriftens von Bestattungsort und Erinnerungsort greift Fischer das auf, was im allgemeinen Verständnis der Gegenwart mit „virtuellen“ Trauerräumen gemeint ist. Freilich gibt es über das Medium Internet eine Vielzahl von unterschiedlichen Formen des individuellen und kollektiven Gedenkens, die mit mehr oder weniger Niveau einen Ort des Gedenkens schaffen. Solche Orte können hilfreich und für den Weg in eine Abschiedskultur der Zukunft gewinnbringend sein; es ist aber dennoch legitim zu fragen, ob solche Formen des Gedenkens nicht eher subsidiär zu verstehen sind. Derzeit ist ihre Präsenz aber noch weitgehend ungenutzt. Braucht Trauer nicht auch physisch greifbare Orte? Braucht Begleitung im Abschied nicht das Gespräch von Mensch zu Mensch und nicht virtuelle, vernetzte Räume?

5. Auf dem Weg zur Gedächtnislandschaft

Fischer legt schlüssig dar, wie Trauer und Abschied neue öffentliche Räume erobern. Er exponiert auch mit Plausibilität, wie neue Landschaften der Wahrnehmung entstehen und wie diese in Bezug auf Bestattungs- und Trauerkultur Gestalt annehmen. Wie jedoch die von Fischer postulierten „spezifischen Identitäten“ produziert werden sollen, bleibt nebulös. Hier ist es Aufgabe der Bestatter, wesentlich basaler anzusetzen: Mag dies alles stimmen oder auch nicht: Bestatter sind täglich mit der Herausforderung befasst, Menschen in den unterschiedlichsten Landschaften der Gegenwartskultur Wege zu bahnen, Wege im Abschied als Lotse mitzugehen und verantwortliche Optionen zu entwickeln, die tragen und mehr sind als ein schönes Gefühl des Abschiedes und eine gute Dienstleistung. Dieser ganzheitlichen Aufgabe wissen sich die Bestatter aus Tradition und Ethos heraus verpflichtet. Wer die ausführliche Beschreibung von Fischer weiterverfolgen möchte kann dies tun, sicher ist dies kulturanthropologisch ein wertvolles Unterfangen. Nach unseren Erfahrungen gibt es aber auch „trägerische Landschaften“, die ein Trostpotalential suggerieren, das sie im Nachgang nicht einlösen können. Hierbei ist es die eminent wichtige Aufgabe der Bestatter, auf die Konsequenzen z.B. anonymer Beisetzungen auf Aschestreuwiesen o.ä. hinzuweisen.

Sehr wortgewaltig und einprägsam klingen Sätze wie „Verflüssigung postmoderner Lebenswelten“. Dies Verflüssigung gibt es, der Mensch des 21. Jahrhunderts braucht aber auch „geistig feste Nahrung“, d.h. Abschiede und Rituale die halten, was sie versprechen, Orte, die mehr sind als praktisch und für die mobile Welt gut erreichbar.

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Fischer zieht die Konsequenz deutlich: „Wie in einer partikularisierten Welt individuelle Lebensstile und soziale Gemeinschaften stets aufs Neue ausgewählt werden, ist es auch zur Partikularisierung der Bestattungs- und Erinnerungskultur gekommen.“ Eine zutreffende Beschreibung der Gegenwart. Wer ist aber in dieser Partikularisierung jener, der die vielen Mosaiksteine zusammensetzt und für die Trauernden zu einem trostreichen Bild kompiliert? Wenn Kirchen zunehmend ausfallen, wenn soziale Gruppen sich „verflüssigen“ und alles möglich erscheint: Welch große Aufgabe stellt sich da dem Beruf des Bestatters! Der Bestatter-Beruf wird so zunehmend zu einem Lotsen in den Landschaften und mitnichten zum technischen Profi, der die Entsorgung des Leichnams professionell bewerkstelligt. Der Bundesverband stellt im Rahmen von Schulungen und Qualifizierungen der Mitglieder hierzu die Weichen, um der großen Zukunftsaufgabe gerecht werden zu können. Erkannt haben wir allerdings all diese Strömungen schon lange und haben bereits manche Pfade hierzu beschritten.

Wenn „palimpsestartige Gedächtnislandschaften“ entstehen, bleibt aus Perspektive der Bestatter zu fragen: Was ist jenseits der Neubeschreibung der Landschaft? Welches Bild von Abschied wollen wir mittragen und gestalten? Sicher doch mehr als letzte Rudimente unterschiedlichster Kulturen, Riten und Formen, die willkürlich zusammenmontiert nur die Hilflosigkeit und Ratlosigkeit dem Tod und Sterben gegenüber dokumentieren.

6. Was wird aus den Friedhöfen?

Der Darstellung von Fischer der Partikularisierung und Diversifikation der Friedhöfe muss nichts hinzugefügt werden. Die Darlegung der Entwicklung der Friedhöfe vor allem im 19. Jahrhundert ist in der Fachwelt hinlänglich erörtert worden und findet sich in fast jeder Kurzzusammenfassung der Entwicklung der Friedhöfe im Abendland. Zweifelsfrei steht der Friedhof am Scheideweg. Die postulierten neuen Formen einer Gedenkkultur außerhalb des Friedhofes wird es sicher in Zukunft verstärkt geben. Sicher ist aus unserer Sicht aber auch: Der Friedhof wird als Ort des kulturellen Gedenkens Bestand haben, wird sich partiell wandeln, wird aber schon aus historischen Dimensionen heraus erhalten bleiben. Die Geschichte des Friedhofes wird fortgeschrieben, spätestens, wenn sich Kultur so weit ausdifferenziert hat, dass verbindliche soziale Trauer und Kultur des Abschiedes unmöglich geworden ist. Die neuen Gemeinschaftsgrabstätten von sozialen Gruppen werden an Bedeutung gewinnen, bleiben aber Teil einer größeren Abschiedskultur, in der es auch in Zukunft das Familiengrab geben wird.

7. Resümee

Instruktiv schreibt Fischer: „Erinnerung und Gedächtnis bleiben ohne gesellschaftliche Relevanz, wenn sie nicht auch vermittelt werden“. Diese Irrelevanz der „Verflüssigung“ stimmen auch den BDB und das Kuratorium Deutsche Bestattungskultur besorgt, ist doch letzte Konsequenz daraus Beliebigkeit und Banalisierung. Der Bundesverband und das Kuratorium bringen sich aktiv gestaltend in den Prozess der multiplen Veränderungen ein, nehmen an der gegenwärtigen Diskussion teil und beschreiten Wege aus ihrer eigenen authentischen Berufsauffassung heraus.

Lyotard, der als „Vater“ der philosophischen Postmoderne gilt, stellte die These auf: „Zwischen den widerstreitenden Diskursen kann es keinen Konsens mehr geben.“ Diesen Konsens wollen wir als Bundesverband und Kuratorium jedoch nicht aufgeben. Hierzu bedarf es aber des Diskurses, den wir gerne annehmen und für uns als Form der Diskussion bejahen.

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

So ist es allemal ein Zeitzeichen der Postmoderne, die auch Fischer skizziert, dass keine Position eingenommen werden kann, ohne gleichzeitig auch der Berechtigung einer Gegenposition nachzugehen. Die Postmoderne sozusagen als Zeit des „Sowohl-Als-Auch“. Dieser Realität haben wir uns auch in Blick auf die Vielschichtigkeit unserer Kunden zu stellen. Wir wollen aber nicht nur Kunden begleiten, vielmehr Weggenossenschaft pflegen mit jenen Menschen, die unseren Rat und unsere praktische Hilfe benötigen. Der Bundesverband Deutschen Bestatter und das Kuratorium Deutsche Bestattungskultur verstehen sich mit all ihren Mitgliedern in diesem Duktus als ehrliche Partner und werden die Gestaltung der Trauer- und Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts, wie auch immer diese konkret aussehen mag, begleiten.

„Im Gespräch sein, im Gespräch bleiben“, so postuliert Rolf Matthießen als Vorsitzender des Kuratoriums Deutsche Bestattungskultur griffig unseren Anspruch an uns und an alle Dialogpartner. „Im Zentrum steht dabei die Verantwortung für die Menschen, die sich bei einem Sterbefall in einer der schwierigsten und verwundbarsten Situationen ihres Lebens befinden.“⁷

Düsseldorf, 08.07.2011

Kontakt:

**Bundesverband Deutscher Bestatter e. V.
Volmerswerther Str. 79
40221 Düsseldorf**

**E-Mail: info@bestatter.de
Internet: www.bestatter.de**

⁷ Matthießen. Rolf, Im Gespräch sein, im Gespräch bleiben, in: Wer nicht wirbt, stirbt, aaO., S. 118